

Auf den Lehrer kommt es an!

Was müssen Absolventen von Lehramtsstudien wirklich können? Welche Bildungsprogramme machen aus Studierenden später gute Lehrende? Das ist weitgehend unklar. Das zu ändern hat sich die Uni Salzburg mit dem Promotionskolleg „Kompetenzforschung in der Lehrer/innenbildung“ zum Ziel gesetzt.

MARIA MAYER

Mit der „Hattie Studie“ wurde John Hattie weltweit bekannt. Der neuseeländische Bildungsforscher, Professor an der University of Melbourne, wertete zahlreiche Bildungsstudien der vergangenen 40 Jahre aus und schuf eine einzigartige Synthese von Meta-Analysen. Diese erlaubt Aussagen zur Unterrichtsforschung auf einer nie dagewesenen Datengrundlage. Manche stellen die Studie mit den großen internationalen Schülervergleichsuntersuchungen wie PISA auf eine Stufe.

Hattie präsentierte die Studie 2009 in „Visible Learning“. 2013 erschien die deutschsprachige Ausgabe des Buches unter dem Titel „Lernen sichtbar machen“. Es hat den Anspruch, die wichtigste Frage der Bildungsforschung umfassend zu beantworten: Was ist guter Unterricht? Eine Kernaussage: Auf die Haltungen der Lehrpersonen kommt es an. Was zählt ist, ob Lehrer ihr Wissen mit Leidenschaft und Kompetenz weitergeben können. Zudem sind Rückmeldungen und Klarheit der Lehrpersonen zentral. Schulstrukturen allein bewirken hingegen wenig. Kleine Klassen, offener Unterricht – all das bringt nichts, wenn es an der Qualität des Unterrichts mangelt.

„Wenn in Österreich über Bildungschancen diskutiert wird, geht es sehr oft um das politische Konfliktthema Gesamtschule versus Gymnasium. Seltener geht es um die



BILD: SN/STDA PRODUCTIONS - FOTOLIA

Lehrerpersönlichkeiten. Dabei kommt es gerade auf diese an, wie Hattie gezeigt hat. Wir an der Universität Salzburg wollen jedenfalls angehenden Lehrern die nötigen Kompetenzen für erfolgreiches Unterrichten vermitteln“, sagt Universitätsprofessor Erich Müller, Vizerektor für Lehre.

Doch wie wird jemand ein guter Lehrer? Dissertanten und Dissertantinnen der Universität Salzburg sollen nun erforschen, welche Kompetenzen bei Lehramtsstudierenden die Qualität des Unterrichts wesentlich bestimmen, sagt Ulrike Greiner, Direk-

torin der School of Education der Universität Salzburg. „Gegenwärtig wissen wir in Österreich zu wenig über das, was Absolvent/innen von Lehramtsstudien wirklich können und welche Wirkungen Lehrer/innenbildungsprogramme haben. Das Promotionskolleg „Kompetenzforschung in der Lehrer/innenbildung“, das mit dem Wintersemester 2016/17 etabliert wurde und an dem internationale Forscher beteiligt sind, soll hier mehr Klarheit bringen“. Ulrike Greiner leitet zusammen mit Universitätsprofessor Hubert Weighofer und Michaela

Katstaller das Promotionskolleg.

Wie aussagekräftig und fair ist das neue Aufnahmeverfahren für Studienbewerber des Lehramts? Welche vielfältigen Sprachkompetenzen brauchen Lehrer für einen erfolgreichen Unterricht? Was für Persönlichkeitsfaktoren kennzeichnen einen Ideallehrer? Das sind einige der zentralen Forschungsfragen, auf die das Promotionskolleg Antworten sucht. Ganz im Sinne Hatties, der seine Datenbasis für Einflussfaktoren auf gute Lernergebnisse ständig mit neuen Erhebungen verbreitert.

Joint Degree bedeutet ein Studium an mindestens zwei oder auch mehreren Universitäten durchzuführen und ein Abschlusszeugnis von den beteiligten Universitäten zu erhalten. An der Universität Salzburg wird seit 10 Jahren erfolgreich das Joint Degree Bachelor Studium Ingenieurwissenschaften durchgeführt. „Derzeit haben wir in den Ingenieurwissenschaften knapp 200 Studierende, elf Prozent davon sind Frauen“, sagt Universitätsprofessor Oliver Diwald vom Fachbereich Chemie und Physik der Materialien an der Universität Salzburg. Seit seiner Einführung im Jahr 2006 haben 122 Studierende dieses Studium abgeschlossen. „Wir kamen damit der steigenden Nachfrage nach technisch-naturwissenschaftlich hochqualifizierten Universitätsabsolventen nach“, betont die Fachbereichsleiterin Universitätsprofessorin Nicola Hüsing. „Und der Erfolg gibt uns Recht. Das Studium ist sehr gefragt, obwohl es sehr anspruchsvoll ist. Dafür haben unsere Absolventinnen und Absolventen beste Berufsaussichten“, so Hüsing.

Das Bachelorstudium Ingenieurwissenschaften umfasst sieben Semester, wovon vier an der Universität Salzburg und zwei an der TU München absolviert werden. Ergänzend kommt noch ein Ringpraktikum im siebten Semester dazu. Die Studierenden werden in die Grundlagen der Natur-

Zehn Jahre Joint Degree Ingenieurwissenschaften

Seit zehn Jahren bietet der Fachbereich Chemie und Physik der Materialien das Bachelor-Studium Ingenieurwissenschaften an.

Das Besondere: Dieses Studium wird an der Universität Salzburg und der TU München absolviert.



BILD: SN/STDA PRODUCTIONS - FOTOLIA

wissenschaften, der Mathematik und Informatik, sowie in die technischen Wissenschaften -

Maschinenwesen, Elektrotechnik und Verfahrenstechnik eingeführt. Dabei werden insbesonde-

re neue Werkstoffe für moderne und umweltverträgliche Anwendungen in der Energie-, Informa-

tions-, Verkehrs- und Medizintechnik berücksichtigt. „Studierende, die Erfahrungen an zwei sehr unterschiedlichen Unis sammeln können, werden zu hochqualifizierten und interdisziplinär agierenden Persönlichkeiten ausgebildet“, betont Oliver Diwald. „Unsere Absolventen sind in Industrie, Wirtschaft, aber auch in der akademischen Forschung sehr gefragt.“

Nach dem Bachelorstudium kann an beiden Hochschulen weiter studiert werden. Die Uni Salzburg bietet den dreisemestrigen internationalen Masterstudiengang Chemistry and Physics of Materials an. Ebenfalls als Joint Degree Programm wird mit der TU München das viersemestrige Masterstudium Materialwissenschaften durchgeführt. Bei diesem Studium, das die Entwicklung, Herstellung und Charakterisierung von Materialien zum zentralen Thema hat, handelt es sich wiederum um die Kombination aus natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern.

„Die erfolgreiche Entwicklung unserer Joint Degree Studienprogramme ist jedenfalls ein Grund zum Feiern“, so Universitätsprofessorin Nicola Hüsing. Deshalb lud der Fachbereich in das Audi Max der Naturwissenschaftlichen Fakultät ein. Dabei wurden die Studien aus Sicht der beiden Unis, der Industrie sowie der Studierenden und Absolventen beleuchtet.

Gabriele Pfeifer